

*Bade, Klaus J., Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft, Wochenschau Verlag, Schwalbach i. Ts., 2013, 400 S., 26,80 €.*

Am 30.8.2010 erschien mit *Thilo Sarrazins* Buch „Deutschland schafft sich ab“ ein Text, der zu einem der größten Sachbuchbestseller der vergangenen Jahrzehnte wurde und der die öffentlichen Debatten über das Thema „Integration“ nachhaltig prägte. In der Wahrnehmung einer Reihe der Protagonisten in Medien und Öffentlichkeit, aber auch für viele Käuferinnen und Käufer des Buches schien das damalige Vorstandsmitglied der Bundesbank *Sarrazin* der erste Wissenschaftler zu sein, der sich ernsthaft mit dem Thema „Integration“ und den damit verbundenen Schwierigkeiten und Herausforderungen auseinandersetzen würde. Dass eine Debatte über Migration und Integration in den Sozialwissenschaften seit vielen Jahren – und durchaus kontrovers und fachlich fundiert – geführt wurde, blieb unbeachtet. Zunächst reagierten nur wenige Vertreterinnen und Vertreter der etablierten Migrationsforschung öffentlich. Zu tief saß bei vielen offensichtlich der Schock, wie wenig Beachtung die Forschungen der vergangenen Jahre in der Öffentlichkeit gefunden zu haben schienen. Erst nach und nach erschienen eine Reihe von Aufsätzen und Büchern, die sich um eine kritische Auseinandersetzung mit den Thesen von *Sarrazin*, aber auch mit dem damit verbundenen Feld der „Islamkritik“ bemühten. Vor diesem Hintergrund ist auch das vorliegende Buch von *Klaus J. Bade* zu sehen. Der Verfasser gehört als Mitbegründer des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) an der Universität Osnabrück sowie als Gründungsvorsitzender des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Migration und Integration (SVR) seit Jahrzehnten zu den führenden Wissenschaftlern im Bereich der Migrations- und Integrationsforschung.

Der Verfasser möchte neben den Aussagen von *Sarrazin* selbst die „Islamkritik“ in Deutschland anhand von Beispielen beleuchten. Dabei nimmt er weitere Protagonisten wie *Necla*

*Kelek* in den Blick, und wendet sich ausführlich islamfeindlichen Aktivitäten im Internet, insbesondere auf und im Umfeld der Webseite „Politically Incorrect“, zu. Als Voraussetzung des Erfolges des Buches von *Sarrazin* macht der Verfasser u.a. eine „ursprünglich konservative Geschichtsklitterung aus dem parteipolitischen Bereich von CDU/CSU“ (S. 86) aus, nach der die Passivität der Politik, Migration und Integration aktiv zu gestalten, durch eine verbreitete Multikulti-Ideologie bedingt gewesen sei. *Bade* unterstreicht, dass „Multikulti“ aber nie Regierungskonzept gewesen sei. Interessant und nachvollziehbar sind die Einschätzungen des Verfassers, wie sich die verschiedenen Protagonisten der Debatten in einer Mischung aus anekdotischer Evidenz und selektiver Wahrnehmung bzw. Nichtbeachtung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse gegenseitig in ihren Argumentationen stützen. Darüber hinaus versucht der Verfasser zu verdeutlichen, dass es sich bei islamfeindlichen Diskursen nicht nur um verbale Auseinandersetzungen handele. Im Kapitel „Wortgewalt und Tatgewalt“ untersucht er Elemente der ideologischen Begründungen für die Anschläge im norwegischen Utoya im Jahr 2011 sowie die Mordserie des „NSU“ in Deutschland auf ihre Bezüge zu islamfeindlichen Debatten. Dabei gehe es nicht um „persönliche Ursache-Folge-Schuldzuschreibungen“ zwischen Autoren und terroristischen Taten, sondern um eine ethische Verantwortung, der sich kein Publizist entziehen könne, der „mit zündfähigen Argumenten in hochexplosivem Gelände“ hantiere (S. 280).

Die Bilanz des Verfassers zur sogenannten *Sarrazin*-Debatte ist eindeutig: In der Mehrheitsbevölkerung habe die Debatte zwar pragmatische Differenzierungen und aktive Positionierungen befördert, dies aber zum Teil um den Preis einer Forcierung fremdenfeindlicher Abwehrhaltungen gegenüber bestimmten, insbesondere muslimischen, Einwanderergruppen. Zum Abschluss des Bandes wirbt der Verfasser für ein von allen gemeinsam zu erarbeitendes und Zusammenhalt stiftendes Selbstbild der Einwanderungsgesellschaft, das ein „solidarisches ‚Wir‘“ (S. 365) zu seinem Ausgangspunkt nehmen könne. Zudem wirbt *Bade* dafür, „bewegliche Identitäten“ nicht als Gefährdung dieses ‚Wir‘, sondern als Chance zu sehen (S. 367).

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um eine durchaus lesenswerte Streitschrift zu Thesen und Argumentationsweisen der „Desintegrationspublizistik“ (S. 356) nach *Sarrazin*, *Kelek* und anderen. Berichte in Tageszeitungen und im Fernsehen zu islamfeindlichen Stereotypen legen nahe, dass viele der Anhänger der so genannten PEGIDA-Bewegung vom Jahreswechsel 2014/15 in Dresden sich inhaltlich auf die benannten Autoren beziehen. Insofern liest sich das im Jahr 2013 erschienene Buch beinahe als vorweggenommene Auseinandersetzung mit Thesen und Denkfiguren auch aus dem Umfeld dieser Gruppierung.

Allerdings gelingt es dem Autor nicht an allen Stellen, einen wissenschaftlichen Duktus durchzuhalten. Einzelne Passagen lesen sich eher agitatorisch-polemisch. Angesichts der offensichtlichen Leidenschaft des Verfassers für eine liberale Integrationspolitik sowie vor dem Hintergrund einer öffentlichen Debatte, die wissenschaftliche Erkenntnisse im Themenfeld Integration bestenfalls unzureichend wahrnimmt, mag dies verständlich sein, für die weitere Diskussion ist dies dennoch unglücklich. Zudem

wirkt die Darstellung der öffentlichen Debatten zu Migration und Integration etwas holzschnittartig, so als hätten sich in der Regel „fahrlässige populistische Politiker“ (S. 349) und Journalisten auf der einen und die Zunft der sachlich-sorgfältigen Integrationsforscher auf der anderen Seite gegenüber gestanden. Eine Antwort auf die Frage, warum denn viele der wissenschaftlich abgesicherten und wertvollen Erkenntnisse der Integrationspublizistik seit den 1980er Jahren von politisch Handelnden unbeachtet blieben, liefert der Verfasser nicht. So handelt es sich bei dem Buch gewissermaßen um eine Streitschrift „im Handgemenge“, die ihren eigentlichen Zweck vor allem in der unmittelbaren Auseinandersetzung mit den angesprochen Autoren hat.

Um die Debatten über Migration und Integration weiterzuentwickeln, wird es vor allem darum gehen müssen, sich von

der ‚Kritik der Islamkritik‘ zu lösen und konkrete Vorschläge für ein neues und positives Selbstbild des Einwanderungslands Deutschland zu formulieren. Die von *Klaus J. Bade* angemahnte Verschiebung des öffentlichen Diskurses müsste ergänzt werden von einer Diskussion darüber, wie Chancengleichheit beispielsweise im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund hergestellt werden kann. Denn auch wenn der Verfasser zustimmend *Naika Foroutans* Diktum zitiert, die eigentliche gesellschaftliche Trennlinie verlaufe „zwischen ‚alten‘ und ‚neuen‘ Deutschen“ (S. 370), so wird sich ein neues ‚Wir‘ jedenfalls nur dann bilden können, wenn es neben der diskursiven um eine materielle Dimension erweitert wird.

*Thilo Scholle*, Berlin